



BILDER: MARKUS FORTE

DINA POMERANZ

Die Professorin aus Zürich und ihre Generation von Volkswirtinnen und Volkswirten bringen eine evidenzbasierte Politikberatung auf der ganzen Welt voran – Ideologie soll eine möglichst geringe Rolle spielen.

«Es stimmt nicht, dass Sozialhilfe faul macht»

Der Wirtschaftsnobelpreis zeichnet 2019 Volkswirte aus, die mit einem experimentellen Ansatz weltweit die Armut bekämpfen wollen. Einen ähnlichen Weg geht auch die Ökonomin Dina Pomeranz von der Universität Zürich.

Frau Pomeranz, stimmt es, dass die Armut weltweit immer schlimmer wird?

Die Daten sagen uns etwas anderes, etwas sehr Beeindruckendes: Die Armut nimmt weltweit rapide ab. In den vergangenen dreissig Jahren ist die extreme Armut auf die Hälfte gesunken, die Kindersterblichkeit ebenfalls auf die Hälfte, genau wie die Müttersterblichkeit.

«In den vergangenen dreissig Jahren ist die extreme Armut auf die Hälfte gesunken.»

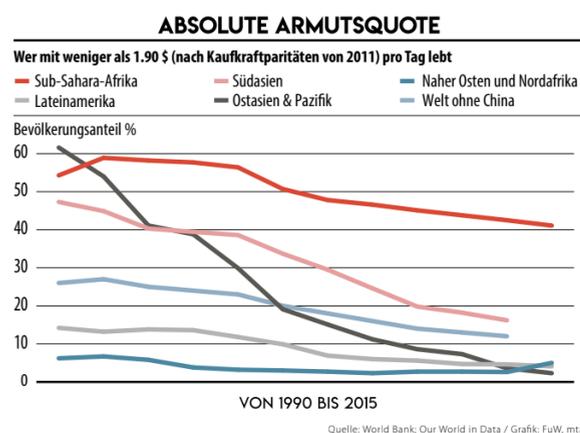
Warum sollte jemanden die globale Armutsbekämpfung interessieren, der sonst nur auf Börsen und Finanzmärkte schaut? Einerseits sind die meisten Menschen ja nicht nur am eigenen Wohlstand interessiert, sondern auch daran, den Rest der Welt besser zu verstehen und etwas Positives zu bewirken. Andererseits sind Schwellen- und Entwicklungsländer auch ein wachsender Teil der Weltwirtschaft, in dem die grosse Mehrheit der Menschheit lebt und ein immer grösserer Anteil der

Wirtschaftsleistung entsteht. Wer diesen Teil der Weltwirtschaft nicht beachtet, verpasst sehr viel. Allein im vergangenen Jahr gab es zum ersten Mal mehr Handel zwischen den Entwicklungsländern als zwischen den reichen Nationen.

Zeigt sich im Rückgang der Armut nicht vor allem Chinas Aufstieg – zu einer autoritären Marktwirtschaft –, während andere Weltregionen zurückbleiben?

Dies ist eine verbreitete Vorstellung. Wir sehen jedoch, dass die extreme Armut auf allen Kontinenten zurückgegangen ist. Sicher, China hat sich sehr schnell entwickelt, und dort lebt ein Sechstel der Menschheit. Aber das Phänomen sehen wir weltweit. So ist z. B. in Sub-Sahara-Afrika die Armutsrate seit den frühen Neunzigerjahren um rund ein Viertel zurückgegangen. Diese Entwicklungen rufen auch einige ideologische Interpretationen hervor. Die einen sagen, der Markt war entscheidend, die anderen, der Grund sind öffentliche Investitionen z. B. in Bildung oder Gesundheit. De facto kommen immer verschiedene Faktoren zusammen, also auch technologischer Fortschritt, Globalisierung etc. Mit solchen Zusammenhängen befasst sich die Volkswirtschaftsforschung. Wir sind eine Sozialwissenschaft.

Sozialwissenschaft heisst auch, die Wirkung der Entwicklungshilfe zu erforschen. Welche positiven Effekte hat sie denn? In den vergangenen Jahren wurde sehr viel Forschung gemacht, die gezeigt hat, dass Entwicklungshilfe sehr positive Wir-



kung haben kann. Der Nobelpreis wurde dieses Jahr genau für diese Forschung vergeben, an Esther Duflo, Abhijit Banerjee und Michael Kremer. Gerade erst ist etwa eine Studie herausgekommen, die Geldtransfers nach Kenia untersucht hat, eine Art bedingungsloses Grundeinkommen für die Ärmsten der Armen. Dabei werden Spenden über die Hilfsorganisation Give Directly via Handy direkt an arme Familien in Kenia überwiesen. Jede Familie bekam bei einem Versuch ungefähr 500 Fr. Im Vergleich zu einer Kontrollgruppe wurde die Wirkung gemessen. Dabei bestätigte sich, dass die Familien mit dem Geld verantwortungsvoll umgehen, es für Nahrung oder die Bildung der

ZUR PERSON

Dina Pomeranz lehrt seit 2016 an der Uni Zürich Mikroökonomie. In ihrer Forschung fokussiert sie sich auf Entwicklungsökonomie und öffentliche Finanzen, besonders Steuern und Beschaffungswesen in Entwicklungsländern. Die Volkswirtin möchte dazu beitragen, dass Politik in Entwicklungsländern und auch in stärker entwickelten Ländern mit empirischen Methoden evidenzbasierter wird. Bevor Pomeranz nach Zürich kam, war sie Assistenzprofessorin an der Harvard Business School. Sie studierte International Relations und International Economics am Graduate Institute of International Studies in Genf. Ihren Doktor machte sie 2010 an der Harvard-Universität mit einer Dissertation zu Steuerhinterziehung in Chile, wobei sie experimentelle Verfahren einsetzte. Dem Promotionsausschuss sass Michael Kremer vor, der 2019 den Wirtschaftsnobelpreis bekam. Aufgewachsen ist Pomeranz in Zürich. Auf Twitter ist sie heute als @DinaPomeranz unterwegs.

Anzeige

SWISS  ROCK

INVESTIEREN SIE,
WO MAN WÄHRUNGSRISEN
NICHT GEWÄHREN LÄSST.

Wissenschaftlich fundierte Anlagekompetenz über 6000 Aktien und 21 000 Obligationen.
100 % Schweiz. 100 % Kundenorientiert. 100 % Co-Investing. www.swiss-rock.ch

▼ Kinder ausgeben. Sorgen, dass die Gelder verschwendet oder für Alkohol genutzt werden, haben sich nicht bestätigt. Die Geldtransfers hatten eine grosse Wirkung auf die Umgebung. Die lokale Wirtschaft wurde um den Faktor 2,6 beflügelt – ein Riesenmultiplikator.

Wie kommt es, dass solche Geldtransfers eine so grosse Breitenwirkung entwickeln?
Wenn alle arm sind, finden Produzenten keine Abnehmer. Kommt aber Cash in so eine arme, ländliche Region, können die Leute mehr kaufen, was wiederum mehr Einkommen für andere generiert. So hat sich hier am Ende der ursprüngliche Geldbetrag mehr als verdoppelt. Es stimmt also nicht, dass alles versickert. Die Wissenschaft kann heute viel genauer messen als früher, wie bestimmte Projekte funktionieren, zum Beispiel durch randomisierte Feldstudien wie diese.

«Wissenschaft kann heute genauer messen als früher, wie Projekte funktionieren.»

Randomisierte Studien müssten doch für jeden vertraut klingen, der Nachrichten zu Roche oder Novartis verfolgt.
Genau. Pharmakonzerne nutzen ebenfalls randomisierte Studien, um die Wirkung von Medikamenten zu erforschen: Eine zufällig ausgewählte Patientengruppe bekommt einen Wirkstoff, die andere nicht. Das Gleiche wird in sozialen Projekten der Entwicklungshilfe angewendet.

Was lässt sich bei sozialen Projekten überhaupt untersuchen?
Ein paar Beispiele: Esther Duflo und Abhijit Banerjee haben getestet, wie Leute in Indien dazu motiviert werden können, mit ihren Kindern den oft sehr weiten Weg zur Impfstation zu gehen. Ein Sack Linsen als Belohnung hatte eine riesige Wirkung. Eine andere Studie fand heraus, dass mehr Schulbücher nicht halfen, dass Kinder in der Schule mehr lernten, Nachhilfeunterricht wirkte dagegen stark. In Asien hat man festgestellt, dass die lange hochgejubelten Mikrokredite nicht für alle sinnvoll sind. Wie auch bei uns gibt es überall Leute mit unternehmerischem Talent und andere, für die das nicht passt.

Kritiker wie der Nobelpreisträger von 2015, Angus Deaton, fürchten, dass am Ende nur noch Projekte realisiert werden, wenn randomisierte Studien dazugehören.
Das ist sicher ein Missverständnis. Projekte mit solchen Studien erreichen heute bereits Hunderte Millionen von Menschen. Das heisst natürlich nicht, dass man nur noch Projekte macht, die man so testen kann. Bei Handelshemmnissen zum Beispiel wissen wir auch ohne randomisierte Studie, dass es schlecht für die Bauern in Marokko ist, wenn die Schweiz ihre Grenzen zumacht.

Linke Kritiker monieren, dass mit den neuartigen Studien keine Umverteilung von Reich zu Arm stattfindet. Haben sie recht?

Wissenschaftliche Evidenz hilft auch zu zeigen, dass Umverteilung wirken kann. Zum Beispiel können wir mit den Studien zeigen, dass es eben nicht stimmt, dass Sozialhilfe faul macht. Dazu gibt es unterdessen viel verlässliche Evidenz. Nicht nur von Give Directly in Kenia, sondern auch aus den USA und Europa. Solche Fakten können helfen, politische Debatten besser zu informieren.

Trügt der Eindruck, dass Ungleichheit und Armut erst nach der Finanzkrise verstärkt in den Blick der Volkswirte gerückt sind?
Das dürfte eher zufällig sein. Die Ungleichheit etwa in den USA ist in den vergangenen Jahrzehnten so stark gestiegen, dass die Ökonomen nicht mehr darum herumkamen, sich damit zu beschäftigen.

Selbst der IWF räumt ein, dass «neoliberale» Politiken wie Deregulierung der Märkte, Liberalisierung der Kapitalmärkte und Privatisierung nicht immer positiv wirken. Rückt die Skepsis gegenüber dem Staat in den Hintergrund?
Ich bin nicht sicher, wie stark früher die Skepsis gegenüber dem Staat unter den akademischen Ökonomen war. Natürlich gab es extreme Exponenten wie Milton Friedman. Auf jeden Fall hilft der Fokus auf Daten, gewisse Fragen empirisch zu beantworten. Es ist nicht mehr eine Frage der Meinung, ob Sozialhilfe faul macht. Wir können das heute testen. So werden bestimmte Themen der ideologischen Debatte entzogen. Es ist ein breiter Konsens in der Volkswirtschaft, dass es eine gute Balance zwischen Markt und Staat braucht. Je mehr wir Fakten sprechen

lassen, umso grösser ist die Chance, dass Massnahmen funktionieren.

Lassen sich randomisierte Studien in Demokratien wie der Schweiz oder den USA überhaupt durchführen?

«Es braucht eine gute Balance zwischen Markt und Staat. Das ist heute Konsens.»

Die ersten randomisierten Studien fanden in den USA statt, und auch in der Schweiz gibt es immer mehr solcher Studien. Eine frühe war z. B. von Lorenz Götte und Alois Stutzer mit dem Roten Kreuz, um Blutspenden besser zu verstehen. Unternehmen machen dies bei uns täglich im Marketing oder zur Mitarbeitermotivation. Wir sind ständig Teil von Experimenten, ohne dass wir es überhaupt wissen.

Sie selbst beschäftigen sich mit Steuern in Entwicklungsländern, warum?
Seit einem Auslandsaufenthalt in Costa Rica während des Gymnasiums bewegt mich die Frage, warum die Welt so ungleich ist. Die Steuern sind ein wichtiges Fundament des modernen Staates: Bildung, Gesundheit oder Infrastruktur werden aus Steuern finanziert. Dies spielt eine grosse Rolle für die wirtschaftliche und die soziale Entwicklung.

Sie haben erforscht, wie sich Steuerhinterziehung in Chile vermeiden lässt.
Ja, wir haben eine randomisierte Studie zur Mehrwertsteuer in Chile gemacht.

Im Ergebnis haben wir gesehen, dass die Struktur der Mehrwertsteuer sehr hilfreich sein kann für Steuerkontrollen. In der Mehrwertsteuer können Materialkosten abgezogen werden, wenn das Unternehmen dafür eine Quittung hat. Dadurch entsteht eine Papierspur: In der Steuererklärung von Firmen erscheinen die Verkäufe von Zulieferern. So können die Zulieferer ihr Einkommen nicht mehr verstecken, um Steuern zu hinterziehen.

Die globale Unternehmensbesteuerung ist ein heisses Thema auf den G-20-Treffen. Was haben Sie dazu herausgefunden?
Hier geht es um das Profit Shifting, von dem auch die Schweiz ausserordentlich profitiert. Unternehmen verlagern den Gewinn in Tiefsteuerländer, um weniger Steuern zu zahlen. Die Industriestaatenorganisation OECD hat vor Jahren eine internationale Reform durchgeführt, um

«Volkswirtschaftslehre ist viel mehr als Makroökonomie und Finanzmärkte.»

zu verhindern, dass zu Unrecht Profite verschoben werden. Die Firmen mussten alle Töchter und Muttergesellschaften angeben, mit denen sie Geschäftsbeziehungen unterhalten. Wir haben die Reform in Chile evaluiert. Das Resultat? Schlagartig sind die Mitarbeiterzahlen in den grossen Unternehmensberatungen gestiegen, die sich um dieses Transfer Pricing kümmern. Sie haben sich verzehnfacht.

Wurde die Profitverlagerung eingedämmt?
Die Steuereinnahmen haben nicht signifikant zugenommen. Es wurden zwar mehr und mehr Informationen gesammelt, aber die Berater haben immer neue Wege gefunden, die neuen Vorschriften zu umgehen. Auch die OECD hat realisiert, dass die aktuelle Regulierung an ihre Grenzen stösst. Es gibt nun Vorschläge, dass grosse Unternehmen anders besteuert werden sollen. Zum Beispiel, indem ihre Steuern nach einer Formel auf die Länder aufgeschlüsselt werden, etwa nach dem Anteil der Kundschaft oder der Arbeitsplätze. Von diesen Plänen wird auch die Schweiz erheblich betroffen sein.

Sie gehören im FAZ-Ranking zu den wichtigsten Ökonomen im deutschsprachigen Raum. Was bedeuten Ihnen Platz vier und die Nummer eins in der Schweiz?
Die Volkswirtschaftslehre ist ein spannendes Gebiet, um soziale Fragen zu erforschen. Das Problem mit solchen Rankings ist, dass sie suggerieren, die Forschung sei wie ein Sport, mit Podestplätzen. Aber es hilft bestimmt, wenn junge Frauen mehr Ökonomen als Vorbilder in den Medien sehen. Auch in der Ökonomie müssen Barrieren für Frauen und unterrepräsentierte Gruppen sinken. Dazu gibt es auch viel Forschung in der Ökonomie, zum Beispiel über die Rolle von Vorurteilen.

Müssen Frauen auch beim Wirtschafts-nobelpreis noch aufholen?
Esther Duflo hat die Auszeichnung dieses Jahr zusammen mit zwei anderen Forschern bekommen. Mit 46 ist sie erst die zweite Frau, aber auch die jüngste Preisträgerin, die es je gegeben hat. In der Volkswirtschaftslehre ist der Anteil der Frauen gewachsen: Mittlerweile gibt es weltweit rund ein Viertel Frauen unter den Assistenzprofessuren. Deshalb wird der Anteil der Nobelpreisträgerinnen in den nächsten Jahrzehnten vermutlich stark steigen. Wir hoffen, dass auch im Studium immer mehr Frauen dieses spannende Fach wählen. Viele wissen gar nicht, was für breite Themengebiete wir untersuchen, von Bildung über Gesundheitswesen bis zu Arbeitsmarkt, Sozialhilfe oder Migration. VWL ist viel mehr als Makroökonomie und Finanzmärkte.

Interview: André Kühnlenz

